

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und Sam. Rosenthal.

1848.

Peßh und Ofen, Dienstag, den 27. Juni.

52.

* Die Prager Revolution.

Mitgetheilt von E. Norbert.

Und mir, von höchst ehrenwerther und glaubwürdiger Hand von Prag zugekommenen Briefen theile ich folgende Begebenheiten mit, die einziges Licht über die traurigen Vorfälle in der melancholischen Königsstadt gegeben.

12. Juni.

Heute war eine feierliche Messe am Hofmarkt bei der St. Wenzel-Statue, wobei einige tausend Menschen zugegen waren — plötzlich hörte man Schüsse, die nächst dem Generalkommando-Gebäude abgefeuert wurden und welches in Folge einer Sturmpetition der Studierenden beim Fürsten Windischgrätz geschah, Sie verlangten 24 Kanonen, 2000 Gewehre, 80,000 Patronen, die Entfernung des Fürsten und aller Geschütze aus den Festungswerken. Alles ward abgelehnt, hierauf der Generalmarsch geschlagen und die Sturmglöfen wurden geläutet, worauf sich Alles, sowol Civil als Militär schlagfertig machte. Alle Thore der Stadt wurden gesperrt und vom Militär besetzt. — Kavallerie, Artillerie, Grenadiere, Jäger und Infanterie besetzten alle Plätze und Straßen. Es wurde mit Kanonen und Gewehren den ganzen Nachmittag geschossen, wobei von beiden Seiten sowol Tode als Verwundete am Platz blieben. Die meisten Fenster sind durch die Erschütterung gebrochen. Die Barrikaden, welche allenthalben erbaut wurden, sind niedergeschossen u. zerstört. Die ganze Nacht kampirte das Militär in allen Straßen — es werden Friedensunterhandlungen debattirt, von deren Erfolg Krieg oder Frieden abhängt. Wir sehen mit Bangen dem Ausgange entgegen!

13. Juni Früh.

Die Nacht ging glücklich vorüber. Das Militär kampirt — die Unterhandlungen werden fortgesetzt. Die Studenten haben den Grafen Leo Thun gefangen genommen und sich im Clementinum verpallisadirt. Unser Haus ist vom Militär gut bewacht, daher vor der Plünderung der Proletarier gesichert. Die Gassen sind alle abgesperrt, nur von einigen Seiten werden einzelne Personen durchgelassen. Das Schießen ist einstweilen eingestellt, das Militär besetzt noch den Graben, das Generalkommando, die Seltner-, Breiten-, Brenten-, Jesuiten- und Eisengasse, die Allee, die Kettenbrücke, den Ring. Die Fürstin Windischgrätz wurde, als sie zum Fenster hinaus sah, erschossen, ihr Sohn, Kavallerie-Offizier tödtlich verwundet. Oberst-

lieutenant von Wantermühlen getödtet. Vom Militär zählt man 110, vom Civil auch sehr viele Tode und Verwundete. Von Studierenden sind über 200 gefangen — alle Personen werden untersucht, ob sie Pistolen oder Patronen bei sich führen. Alle Läden sind geschlossen. An Lebensmitteln wird bald Mangel sein, wenn keine Verkäufer nach Prag kommen. Mehrere Privatiers verlassen Prag und ziehen aufs Land. Die meisten Barrikaden stehen noch unverrückt und fest. Bei der gestrigen Kanonade haben viele Häuser in der Allee, Obstgasse und am Graben bedeutend gelitten, besonders das Platteis, dann die Gebäude des Dr. Schloffer, Fiedler und Melzer. Das Straßenpflaster ist überall aufgerissen, überall sind hohe Barrikaden erbaut, die Straßen öde und menschenleer. — Es ist fünf Uhr Nachmittags. Plötzlich wirbeln die Trommeln, das kampirnde Militär ergreift die Waffen, Kanonen werden in der Richtung der Ursuliner- gasse aufgestellt. Es nähern sich bewaffnete Proletarier vom Girharsch aus, sie werden aber ohne Schuß zurückgebrängt. Es wird wieder ruhig, der Himmel umhüllt sich — Blitze leuchten, die Windstbraut rast und tobt. Es regnet die ganze Nacht. Das Militär bezieht die geräumigsten Häuser-Einsfahrten zum Schutze.

14. Juni.

Die Nacht ging glücklich vorüber. Seit mehreren Tagen haben wir keine Zeitungen, erhalten keine Briefe und leben in einer horrenden Unkenntniß nach außen. Die Barrikaden werden vermehrt, das Militär verstärkt. Wohin das führen wird, weiß der Himmel! Wenn man die Verwüstung der Hauptwache am Altstädter Ring erblickt, die gänzlich demolirt ist, wenn man die geschlossenen Gewölbe, die alten Bäume in der Allee gasse abgehauen und viele todte Pferde auf den Straßen liegen sieht, welche wegen den Barrikaden nicht weggeschafft werden können — so überfällt Einen ein ungemeiner Schauer! So eben wurde Graf Mendendorf als Kommandirender von Böhmen vorgestellt.

15. Juni.

Heute um 3 Uhr Morgens zog Windischgrätz das sämtliche Militär in aller Stille aus Prag und besetzte den Laurenzberg, von wo aus die Stadt mit Kanonen beschossen wird, welches heute mit wenig Unterbrechung den ganzen Tag hindurch dauert. Die Barrikaden werden noch immer vergrößert und vermehrt — man kann nur noch mit Mühe darüber klettern. Eine Deputation geht ins Feldlager, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen u. kommt mit folgender Kundmachung zurück: Fürst Windischgrätz hat seine Stelle niedergelegt, Graf Mendendorf ist provisorischer

Kommandirender, die Feindseligkeiten und Beschiesung der Stadt werden aufhören, sobald in der Stadt Ruhe herrscht und die Barrikaden abgetragen werden. Dann erst wird das Militär in die Stadt marschiren und den Dienst in Gemeinschaft mit der Nationalgarde verrichten. — Um 8 Uhr Abends erst athmen wir etwas freier und legen uns etwas ruhiger zu Bette, in der Erwartung was uns der kommende Tag bringen wird — denn es scheint, daß die Gemüther noch nicht beruhigt sind.

16. Juni.

Die Nacht war stille. Seit dem 12. sind alle Läden geschlossen, es erscheinen keine Zeitungen, kein Handwerker arbeitet etwas, wo soll das noch hinaus? Wer kann, verläßt Prag — man steht überall paken und abreifen, obwohl die Leute mühsam das Gepäck über die Barrikaden schleppen müssen. Noch wird keine Anstalt gemacht, um die Barrikaden abzutragen, da das Volk auf den Frieden nicht traut — es werden sogar einige noch verstärkt. Alle Thore sind gesperrt, es werden bloß Frauen und Kinder hinausgelassen — alle Männer werden zurückgewiesen — auch Geld und Werthsachen dürfen nicht ausgeführt werden. Der Postenlauf ist gehemmt. Heute sind eine Zahl Wiener Studenten und mehrere Bauern nach Prag gekommen, um ihren Brüdern beizustehen. Die Unruhe dauert noch fort, man hat nun Petitionen gemacht, von deren Erfüllung die Beruhigung abhängen soll. Gott gebe, daß alle Wünsche in Güte erfüllt werden, denn nur halbe Gewährung genügt nicht mehr — jedoch die Forderungen sind so groß, daß man sie nicht gewähren kann. Um 4 Uhr Nachmittags kam der Nachspruch: „Wenn nicht alle Barrikaden bis 6 Uhr weggeräumt sind, wird die Stadt von allen Seiten bombardirt u. Fürst Windischgrätz übernimmt das Kommando.“ Nun eilt Alles über Hals und Kopf selbe abzutragen — alle Einwohner tragen Wasser auf die Dachböden, im Falle es zum Bombardiren käme. Alles pakt die besten Sachen, um in die Keller zu flüchten. Der Zustand ist furchtbar — man hört an allen Orten wehklagen und jammern. — Nun sind die Barrikaden beseitigt, bei jeder derselben wird für die Arbeiter gesammelt — die Menschen können nach fünf Tagen zum ersten Male alle Straßen bequem passiren, auch Pferde werden sowol mit Wagen, als an der Hand in Bewegung gesetzt. Plötzlich, als das Militär um 8 Uhr Abends wieder in die Stadt marschiren wollte, hatten viele Tollköpfe den heillosen Unsin, neuerdings auf die Soldaten zu schießen und neue Barrikaden zu machen. Das Militär, darüber empört, zog sich zurück u. beschloß mit Kanonen u. Bom-

ben die Stadt, wobei die fünf Mühlen bei der Brücke und der Wasserturm in Asche gelegt wurden. Das Feuer dauerte bis 3 Uhr Früh, die Kanonade war immerwährend. Am Morgen wurde befohlen die Barrikaden abzutragen. Wir haben eine furchtbare Nacht erlebt! Es ist schrecklich, welches Unheil Diejenigen über uns brachten, die in blinder Unbesonnenheit die ersten Schüsse abfeuerten, worunter die Müllerburschen in den Brückenmühlen die ersten waren!!

17. Juni.

Die Schreckensnacht ist vorüber, vom Schlaf war keine Rede! Das Bombardiren u. Schießen hat aufgehört, die Barrikaden sind eiligst abgeräumt worden. Das Ständrecht wird publiziert, daß jeder, der beim Einmarsch der Truppen mit Gewehr gesehen wird oder gar schießt, demselben verfallen ist u. gerichtet wird. Alle Studenten haben die Waffen abgelegt und verlassen die Stadt. Alle Feuerwaffen, außer jenen der Gardien, müssen abgeliefert werden. — Das Aussehen der Stadt ist unbeschreiblich. Das ganze Straßenpflaster, welches zum Barrikadenbaue verwendet wurde, ist aufgerissen; die Wagen müssen ganz langsam fahren um nicht die Räder zu brechen. Die Menschen schleichen ängstlich herum, man sieht größtentheils gemeines Volk auf den Straßen. Die Furcht vor Windischgrätz, welcher energisch auftritt, veranlaßt Alle, die Waffen abzugeben, welche im Altstädter Rathhause übernommen werden. Es läßt sich niemand mehr, außer Gardien, mit Waffen sehen; ferner verlangte Windischgrätz folgende Individuen als Geißel bevor er wieder in die Stadt einrücken wird: Brabek, Holzhändler; Brabka, Techniker; Watruban, Dokt. der Mediz; Kappelik, Dr. d. M.; Haklic, Kaffler; Klant, Dr. der Rechte; Fritsch, Dr. d. Rechte; Fritsch, Jurist; Magenbeck, Dr. d. M.; Schmid, Postamentierer; Stadkofsky, Dr. d. Rechte; Tüll, Wobacka, Juristen; Wesemann, Friseur. Hievon sind bereits die meisten gestellt — einige halten sich noch verborgen. Fister und Willani sind entflohen. Die Kleinfeste ist noch immer abgesperrt, die beiden Brücken sind vom Militär besetzt. Fürst Windischgrätz, Graf Mensdorf, Graf Leo Thun, Hofrath Klezanský u. der ganze Generalstab wohnen in der Hofburg. Die Artillerie besetzt die Anhöhen, die Husaren sprengen in alle Richtungen, um bewaffnete Schaaren, welche nach der Stadt eilen, zurück zu treiben. Am meisten haben die Häuser in der Jesuitengasse u. an der Brücke gelitten. Das Kollorodo'sche Palais ist sehr zerstört, steht furchtbar aus. Die Mühlen und die Gebäude des Nowotny, Seif, Minárik, Tuschfany, Mišlweck und Strohbach sind bis auf den Grund niedergebrannt, die Herstellung des Wasserturms wird wenigstens 40,000 Gulden kosten, auch werden wir auf der Altstadt Wassermangel haben. Die Hitze in diesen Tagen war unausstehlich — man zählte im Schatten 30 Grad. Die gedrückte, ängstliche Stimmung und Ungewißheit, wie noch Alles ausfallen wird, macht alle Menschen kleinmüthig. — Bis jetzt sind noch alle Läden geschlossen — man wird allenthalben auf den Straßen angebetelt — die Menschen verdienen nichts und sind dem Hunger preisgegeben! Fürst W. behält das Kommando und handelt in Allem sehr energisch. Es hat noch keinen Anschein des Rückmarsches. Willani befindet sich bereits in Haft; ebenso die beiden Verräther, die Grafen Buquoi und Deim.

18.—19. Juni.

Es wurde eine große Verschwörung entdeckt, an welcher sehr viele Menschen Theil nahmen. Es sollte die Fortsetzung der Schlacht am weißen Berge, eine Wiederholung der sizilianischen Wesper, stattfinden! Zum Glücke wurde das Komplot entdeckt u. Fürst Windischgrätz war unser Retter — ihm verdankt die Monarchie den Fortbestand, ohne ihn wäre ein furchtbares Blutbad entstanden. Der Plan der Verschwö-

rung war: sich am ersten der Burg zu bemächtigen, einen König zu proklamiren um von dort aus zu dominiren — jedoch Fürst W. kam ihnen zuvor, da er von allen Plänen unterrichtet war. Die zahlreichen Theilnehmer dieses Streiches und die ganze Swornost hat man in Empfang genommen. Im Schlosse ist jetzt das Zivil- und Militärgericht unter dem Vorstze der Hofkommission zusammengesetzt, wo das ganze Verhör stattfindet u. das Urtheil gesprochen wird. Prag, vom Militär ganz umgeben, wird an allen Punkten besetzt. Der größte Theil der Bewohner Prags ist gut gestimmt. Die Bürgermiliz und Nationalgarde war an den Kampftagen nirgends zu sehen, da sie nicht auf das Militär schießen wollten.

Hier enden die Briefe meines Prager Freundes, die ich nur deshalb der Presse übergab, weil man uns über den Hergang der Prager Vorfälle bisher keine offizielle Mittheilung machte. Was werden aber jene Leute dazu sagen, die auf die Treppe der Czegen fest bauten und die schon mit böhmischen Landesfarben herumspazierten!! Möge sie die Thatsache von ihrer Czegomanie heilen und sie zu der Ueberzeugung bringen, daß es niemand so ehrlich wie der Wiener mit seinem Kaiser meint und daß niemand mehr den Ferdinand liebt, wie eben der Wiener!

Meine Fahrt im Omnibus.

Aus einem Reisetagebuche.



ine Fahrt im Omnibus brachte mich von der Barriere du Trone zu der Barriere de l'etoile. Ich bin noch ganz müde und müde von den Stößen, die noch lange in den Gliedern nachklingen, wenn man den Wagen verlassen hat, der einen zwei Stunden lang herumstieß und herumwarf; mein erstes Geschäft war, die Begebnisse dieser Fahrt aufzuzeichnen. — Der Omnibus ist das Leben, die Welt, das Publikum, der Mensch, kurz Alles, das Wort schon spricht es aus. Warum kann man uns nicht statt der Spiele auf den unbeweglichen Brettern, wo oft dem Geiste nach, sehr unbewegliche Figuren Arien hersingen oder Verse rezitiren, warum frage ich, kann man uns nicht Darstellungen im Omnibus geben? Das wahre Lustspiel, das Drama von ächtem Interesse, das schalkhafte Vaudeville sie würden sich Einem besser darstellen als in den Theatern. In den ambulanten Theatern bedarf es keines Souffleurs, die Natur ersetzt seine Stelle. Die Schauspieler schmücken und verkleiden sich nicht, einer ist der Zuschauer des anderen; ein jeder spielt seine Rolle, indem er sich selbst spielen sieht, wie in der Welt; ein jeder zahlt sein Eintrittsgeld für seine Unterhaltung und für die Anderer. — Wo gibt es wohl eine bessere dramatische Schule als im Omnibus? Alles findet man dort: eine einfache natürliche Sprache, rasche witzige Antworten, unerwartete Vorfälle, motivirte Auftritte und Abgänge. Ein Schuldner sieht sich urplötzlich seinem Gläubiger gegenüber, den zu stehen er ein ganzes Jahr lang bemüht gewesen ist. Ist es nicht höchst drollig, die Vorsicht zu beobachten, mit dem jener sein Gesicht zu verbergen sucht! Bald blinzelt er mit dem rechten, bald mit dem linken Auge, bald wischt er die Stirn, dann überfallen ihn plötzlich heftige Zahnschmerzen, das Taschentuch muß Rinn und Backen umwinden. Der Gläubiger aber hat gerade eine feine Nase, er wittert den Schuldner, wie der Waidmann das Wild, ersaft plötzlich den Letzteren beim Tragen; ein lebhafter, doch komischer Dialog ent-

steht. Welch eine Lustspielszene für das sich fortbewegende Parterre! Zwei Hunde bellen in den Streit, der Kondukteur gebietet Ruhe — und am Landungsplatz erscheint endlich, als wahrer Deus ex machina ein Gerichtsdiener, der den armen Schuldner ins Gefängniß führt. Zu Moliere's Zeiten hat es schon Fuhrwerke zu 5 Sous gegeben, ich bin fest überzeugt, der große Schriftsteller, der so trefflich nach dem Leben zeichnete, hat diese Wagen oft benutzt.

Ich schickte mich demnach auch zu meinem historischen Ausflug an, indem ich mich an der Barriere du Trone in den einsamen Omnibus setzte. Ich blieb indessen nicht lange allein. Eine kleine Grifette stieg in den Wagen. Kam sie vielleicht von Vincennes, von einem Besuche des Gehölzes und des Schlosses, wo sich, wie man weiß, viele Truppenabtheilungen befinden? Die jungen Militärs haben Langeweile, die Grifetten weiche Herzen. Meine Nachbarin mir gegenüber saß eine Weile lang still mit niedergeschlagenen Augen; das Geklapper eines Säbels aber machte, daß sie zusammenfuhr. Sie blickte auf, schaute den neuen Ankömmling, einen Artilleristen mit bekannten Augen an und lächelte schelmisch dabei. Er nahm ihr zur Seite Platz. Bald hielt das Fuhrwerk wieder, ein breitschultriger Bauer im Sonntagstaat stieg ein. Eine groteske Figur, mit grauem Haar und einer großen grünen Brille auf einer scharlachrothen Nase. Der Himmel stehe dem lachlustigen Wesen bei, daß dem da gegenüber zu sitzen kommt. Das Loos traf die hübsche Grifette, welche sich anfangs nur in die Lippen biß, bald aber laut zu lachen begann, welches der Bauer sicher übel vermerkt haben würde, wäre nicht der Säbel des Artilleristen gewesen. Es ist eine wahrhafte Dual, wenn man im Omnibus Lust verspürt über sein vis a vis zu lachen.

Jetzt ging es bergab. Ach, wie angenehm ist es rasch zu fahren, so schnell fort zu kommen und die frische Luft einzuathmen, welche die bösen Dünste aus dem Omnibus treibt. Das geschwinde Rollen der Räder, die Stöße des Wagens, das Zittern des Bodens unter den Füßen, das Alles setzt das Blut in Bewegung, erregt die Phantasie, man denkt, man schafft und die Erinnerung wird geweckt. So sah ich z. B. an der Ecke der Straße Neuilly die königliche Abtei von St. Antoine, gegründet an der Stelle, wo der heilige Eremit den beiden aus Rom gekommenen Legaten erschien. Diese Abtei hatte große Privilegien, auch wurden die Leichname der Könige aus ihren Pallästen dorthin gebracht, um dann weiter nach Notre-Dame oder St. Denis geführt zu werden. Dies und dergleichen mehr fuhr eben so schnell durch mein Gehirn, als der Omnibus an der Rue Neuilly vorüber, da zog der Kondukteur plötzlich an seiner Schnur. Es geschah einer großen wohlbeleibten Amme wegen, welche von St. Mandé kam, um ihren Pflegling seinen Eltern wiederzubringen. Sie hatte aus der Ferne den Wagen angerufen, gerade als sich die Pferde in Galopp setzten, der Kondukteur überzahlte gerade das eingenommene Geld. Der Wagen rollte rasch dahin, die Amme lief hintendrein, sie rief, sie schrie, alles vergeblich. Erschöpft, außer Athem, war sie dem Umfinken nahe, als man sie bemerkte und anhielt. Glühend vor Zorn stieg sie ein. „Ich habe schreiende Kinder sehr gern,“ meinte der gelehrte Abbé Morellet. „Warum das?“ — „Weil man sie wegrägt.“ Der Ausspruch eines alten Junggesellen. Im Omnibus würde er ein schreiendes Kind gepackt haben, weil man es nicht wegtragen kann. Soll ein Kind im Wagen leidlich sein, so muß es sechs Jahre und drüber zählen, es nimmt nicht viel Platz ein und gleicht die allzuforpulente Passagiere aus. — Ein bemerkenswerther Umstand: der Junge schrie am heftigsten als wir vor dem Fintelhause vorbeifuhren.

Auf dieser Anhöhe beginnt das Treiben des Handels und der Fabriken dieser Vorstadt. Hier ist es, wo die

eleganten Möbeln gefertigt werden, welche aus ihrer dunklen Werkstatt hervortreten, um die Paläste und Prunkgemäcker der Großen zu schmücken. Ein Handwerksmann polirt hier, indem er sein kärgliches trockenes Brod dazu ist, einen kostbaren Fisch, den bald Trüffel, Pasteten und Leterbissen aus allen Gegenden Frankreichs bedecken werden. Dort schmückt ein Anderer, während er ein fröhliches Liedchen singt, mit reichen Vergoldungen ein prachtvolles Bett, bestimmt für ein Brautpaar, mit einer halben Million Renten.

Als wir auf dem Platz der Bastille den Omnibus wechselten, stiegen vier Arbeiter ein, sie nahmen die Plätze an den Seiten ein, ich saß, um besser beobachten zu können im Hintergrunde. Präsident wird der genannt, der diesen Platz inne hat. Mein Bauer mit der Brille stieg ebenfalls wieder ein. Er wollte, wie er den Arbeitern, mit denen er bekannt schien, erzählte, nach dem andern Ende der elyäischen Filder u. mußte dort um fünf Uhr eintreffen; vier Uhr war vorüber und zwölf Plätze waren im Wagen noch frei, man konnte also denken, daß noch oft angehalten werden würde.

Endlich setzte sich die schwere Maschine in Bewegung, wir fuhren ab. Der Bauer zog eine große silberne Taschenuhr hervor, machte, als er darauf schaute, ein zufriedenes Gesicht, was so viel sagen wollte als: „wir fahren rasch!“ — Und in der That ging auch die Fahrt ziemlich schnell, bis der Wagen auf ein Zeichen des Kondukteurs plötzlich vor der Rue de Mule wieder anhielt. Eine alte Dame war die Veranlassung. Sie gelangte nur mit Mühe in den Wagen hinein, denn sie war sehr wohlbeleibt und trug einen Hund auf dem Arme, welcher sie in ihren Bewegungen genirte. Sie schickte sich eben an, neben dem Bauer Platz zu nehmen, als die Pferde anzogen, sie schwankte, sank ihrem Nachbar auf den Schoß und drückte dabei den Hund, der zorniggrimmig auf jenen einbiß. — „Kondukteur! Kondukteur!“ erschallte es aus der Reihe. Es war ein junges Frauenzimmer, welches aus dem Theatre des Funambules kam und so leichten Fußes auf den Wagentritt hineinsprang, daß es schien, als sei sie gewohnt, auf dem Seile zu gehen. Diesmal sah der Bauer nicht nach seiner Uhr, auch stampfte er nicht ungeduldig mit dem Fuße, denn die Tänzerin war ungemein hübsch.

„Kondukteur! Kondukteur!“ — Es erschien ein robuschter Pferdehändler, er kehrte vom Theater Francin zurück und bewegte sich so schwerfällig daher, daß der arme Landmann wieder ungeduldig mit dem Fuße stampfte u. nach der Uhr sah. Es war schon vier ein halb Uhr. Der ungeheure Reisefahrer machte vor dem Wagentritte Halt, nahm langsam eine Priese schob sich hinein und setzte sich dann nieder, daß der Wagen erdröhnte. „Vorwärts, Kutscher!“ Und vorwärts ging. Ich war Chef des Orchesters, Regisseur der dramatischen Truppe im Omnibus, ich betrachtete die Sache von Oben herab. Kein unangenehmer Ton, keine unanständige Geberde entgeht mir. Es ist ganz interessant. Ihr Erfinder dieser Wagen, welcher eine Wohlthat hat Ihr dem Menschengeschlecht erwiesen, wie manche erzürnte Freunde hat Ihr versöhnt, manches Liebespärtchen zusammengeführt! — „Vorwärts, Kutscher!“

Und vorwärts ging es, bis zur Barriere de l'etoile wo ich von meinem Reisefahrten schied und sie ihrem Schicksal überließ.

Mignon - Zeitung.

Paris, 18. Jan. Die bonapartistischen Journale, jetzt schon sechs an der Zahl, triumphiren über den gestrigen Ausgang des napoleonischen Zwischenfalles von vorgestern und geben klar zu verstehen, daß durch dieses geschickte Manöver der Prinz nur in noch meh-

rerer Departements und mit noch größerer Stimmenzahl werde gewählt werden. So viel man erfährt, ist der Präsident gesonnen, diese neue Wahl unter dem Vorwande abzulehnen, daß er bei den gegen ihn erhobenen Verdächtigungen nicht kommen könne, so lange nur einzelne Departements ihn nach Frankreich beriefen, und daß er warten werde bis ganz Frankreich diese Wahl bestätige. Da bis dahin die Wahl eines Präsidenten der Republik durch das allgemeine Stimmrecht erfolgen muß, so tritt der Prinz somit als Kandidat für die Präsidentschaft auf und es sind bereits hohe Wetten eingegangen, daß er mit einer ungeheuren Majorität zum Präsidenten der Republik gewählt werden wird, was bei den Geldmitteln, über die er verfügt, bei der Thätigkeit und Gewandtheit seiner Agenten und der Popularität seines Namens, besonders in den Landgemeinden, gar nicht unwahrscheinlich ist. Die übrigen bis jetzt noch bekannten Kandidaten für die Präsidentschaft sind: Lamartine, Ledru-Rollin, Armand Marrast und Cauffidiere.

Die Nationalgarden von Cambrai, Amiens, und anderen nördlichen Städten haben sich längst bereit erklärt, der Pariser Nationalgarde zu Hilfe zu eilen, wenn es zu einem Kampf mit der Partei kommen sollte, welche die Periode von 1793 zurückführen möchte. Zu dem Ende hat ein Legationschef in Paris einen Brief an diese Korps erlassen, in dem er ihnen sagt: Wenn nur ein einziger Tag eintritt, wo euch die Briefe eurer Freunde und Verwandten ausbleiben, und die vernünftig diskutirenden Journale euch nicht zukommen, dann ist es Zeit, uns zu Hilfe zu eilen, die andern Journale mögen euch Nachricht bringen, welcher Art sie auch sei. — Dieser Brief läßt einen traurigen Schluß auf die gefährliche Lage machen, in der man sich zu Paris fühlt.

Im „Messager“ von Orleans liest man: Wie? Paris, diese einsichtsvolle Stadt, welche des Friedens so sehr bedarf, um den Reichthum wieder zu gewinnen, den die Revolution ihr geraubt hat, Paris hat Hrn. Proudhon gewählt, der drucken ließ, daß das Eigenthum ein Diebstahl sei, und Pierre Verour, der sozialistischer ist als Condorant? Paris spielt mit Wasser und Feuer um seine Existenz, ohne zu zucken! Wir können unser Schicksal nicht mehr an Paris knüpfen. Wir handeln von nun an für uns. Möge Paris untergehn, wenn es will, und Frankreich gerettet werden!

Die Journale beschäftigen sich viel mit dem Dekret zur Mobilmachung von 300 Bataillonen Nationalgarden (es waren irrthümlich zuerst 30 angegeben) die eine Armee von 300.000 Mann, bestehend aus allen Bürgern vom 20. bis 35. Jahre bildenden sollen. Die Motive zu dem Dekret besagen zwar, daß die Exekutiv-Kommission die feste Hoffnung hat, der Friede werde erhalten bleiben, daß sie aber doch Veränderungen des Territorialbesitzes in Europa nicht ohne Vorbehalt betrachten, und Vergrößerungen der Macht ihrer Nachbarn ohne Kompensation für Frankreich, dessen Macht dadurch geschwächt werden würde, nicht zugeben könne. Was bedeutet diese Sprache? An das neu sich bildende Reich Italien? Es ist schwer begreiflich, wie die Republik sich einer großmüthigen Nation feindselig zeigen könnte, die sich so eben ihre Unabhängigkeit in edelster Weise erkämpft hat. Und anderweitig sind jene Motive doch kaum nicht zu deuten.

Zahlreiche Gruppen hatten sich gestern schon während der Sitzung um den Palast der Nationalversammlung gebildet. Gegen das Ende der Sitzung wurden sie immer zahlreicher u. die herausgehenden Vertreter wurden mit dem Rufe: „Nieder mit den 25 Francs-Männern! Es lebe Louis Napoleon!“ empfangen. Gegen 8 Uhr Abends wurden diese Zusammenrottungen drohender und endlich wollte ein Haufen in den Palast bringen. General Negrier, einer der Quästoren, ließ die Truppen die Waffen ergrei-

fen und den Platz säubern; mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Auch andere Theile der Stadt wurden von Banden von 2—300 Individuen durchzogen, die „Vive Louis Napoleon!“ riefen.

Der Telegraph soll gestern Abend die Nachricht von dem Ausbruche einer legitimistischen Emeute in Nimes gebracht haben, die großes Blutvergießen herbeiführte. Auch in Perpignan hatte ein Aufstand wegen der Zusatzsteuer stattgefunden und die Unruhen dauerten aus gleicher Ursache in Gueret (Creuse) fort.

Tilsit, 16. Juni. Gestern war in Folge der Erzählung eines Durchreisenden in unsrer Stadt allgemein das Gerücht verbreitet, daß Rußland in Folge des Vorrückens der preussischen Truppen in Schleswig, an Preußen den Krieg erklärt habe. Der Kommandant von Thorn soll dem versammelten Offizier-Korps auf der Parade am zweiten Pfingstfeiertage ein Privat Schreiben des an der Grenze kommandirenden russischen Generals vorgelesen haben, in dem derselbe ihm die Mittheilung von der innerhalb 24 Stunden erfolgenden offiziellen Kriegserklärung Rußlands gemacht habe. — Natürlich wurde diese Thatsache vielfach bezweifelt: indeß scheinen die aus verschiedenen Orten: Königsberg, Breslau, Thorn u. einlaufenden Berichte auf mehr als ein bloßes Gerücht hinzuweisen. — Unter den russischen Soldaten herrscht eine sehr kriegerische Stimmung; sie erzählen, daß sie nach Preußen marschiren, um den König aus der Gewalt der Revolutionaire, von denen er gefangen gehalten, zu befreien.

Droowo, 16. Juni. Ein Korrespondenzbrief aus Kalisch berichtet als authentisch, daß 60.000 Russen binnen wenigen Tagen die preussische Grenze überschreiten und das Großherzogthum in Besitz nehmen sollen. Unter andern äußert jener Korrespondent, daß die Sache gar nicht mehr als Geheimniß behandelt werde und daß ein öffentliches Manifest die russischen Truppen bereits davon in Kenntniß gesetzt hat. Endlich meldet uns einer unserer Posener Korrespondenten: daß die Preußen unmittelbar bei Thorn eine Schiffbrücke über die Weichsel geschlagen, die Russen aber 5 Meilen weiter hinauf dasselbe gethan haben.

Breslau, 20. Juni. Die hiesigen Zeitungen sind voll von Berichten über drohende Bewegungen der russischen Truppenmassen. In Kalisch wimmelt es von russischen Emissären, die Schriften in panslawischem Sinne unter das Landvolk verbreiten und den Haß gegen die preussische Regierung, die sich leider in den jüngsten Ereignissen nicht sehr human gezeigt hat, noch mehr aufzustacheln suchen. — In Biskuzice, einem nicht weit von der russischen Grenze entlegenen preussischen Gebiete, erschienen vor einigen Tagen zwei russische Offiziere, entwarfen einen Plan der Gegend und ritten dann vergnügt über die Grenze zurück, ohne daß sie Jemand daran gehindert hätte. Aus zuverlässiger Quelle erfährt man, daß jetzt in das Königreich Polen allein 250.000 Mann eingerückt sind und nur den Befehl zum Ausbruch erwarten. Kanonen steht man in allen kleinen Städten Polens, Kosaken durchstreifen das Land mit ihrem Kantschu an der Seite und freuen sich, daß sie bald den barbarischen Westen mit demselben zivilisiren werden. Die Russen suchen sich auf alle mögliche Weise das Vertrauen und die Gunst der Polen zu erwerben, indem sie ihnen Ruhe versprechen.

Prag, am 22. Juni 1848. Fürst Windischgrätz erließ so eben folgenden Aufruf: „Es sind mir aus verschiedenen Theile der Provinz und aus dem Auslande Dankadressen für die Unterdrückung der in den letzten Tagen stattgefundenen Unruhen theils zugemittelt, theils durch Deputationen überreicht worden. Indem ich für die in diesen Dankadressen ausgesprochenen wohlwollenden u. auf mein Gemüth wohlthätig wirkenden edlen Gestinnungen meinen verbindlichsten Dank ausdrücke, fühle ich mich durch diesen Anlaß

zu der Erklärung verpflichtet, daß ich die Waffengewalt keineswegs zu einem Parteikampfe der Nationalitäten, sondern zur Bekämpfung eines offenen Auf- rufes anzuwenden bemüht war. —

Fürst Windischgrätz,
Feldmarschall-Lieutenant und
kommandirender General.

Etwas von Allem. Die „Presse“ behauptet die Ver- armung in Paris wachse in einem ungeheuren Maß- stabe. Ende Aprils betrug die Zahl der Häuser, die ihre Zahlungen eingestellt haben, 1500, jetzt 6000. Wenn das so fortgeht, so wird binnen wenigen Wo- chen gar kein Geschäft mehr stattfinden, da es keine Häuser mehr gibt, mit denen man Geschäfte machen könnte.

* Eine neue Karrikatur macht in Paris einiges Aufsehen. Ueber den Thürmen von Paris begegnen sich in der Luft Joinville auf einem Hahne, Louis Na- poleon auf einem Adler reitend. Joinville schreit: „Ich bin der Onkel meines Neffen!“ (des Grafen von Pa- ris.) Louis Napoleon antwortet: „Und ich bin der Neffe meines Onkels!“

Lokal-Beitrag.

— Gegen den Finanzminister L. Kossuth war vergan- genen Donnerstag Abends, wie das Gerücht sagte, von Seiten einiger unzufriedenen Antimagyaren eine Kagen- muffik im Plane. Die Diner und Besitzer Nationalgarde versammelte sich daher in großer Anzahl vor der Woh- nung des erwähnten Herrn Ministers, zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung, welche, vielleicht in Folge der getroffenen Anstalten, auch nicht im Geringsten gestört wurde.

— Die Karolyische Familie stellt zur Vertheidigung des Vaterlandes 800 Mann Kavallerie auf eigene Kosten und unterhält diese Schaar während der Dienstzeit mit Sold und allem Nöthigen. Ja, die zu einem Erwerbe Unfähigen werden lebenslänglich pensionirt. Der Rekrut erhält 100 fl. C. M. Handgeld und 12 kr. C. M. täg- liche Löhnung. Der Führer dieser Schaar wird Graf Gouard, Sohn des allgemein geehrten Stephan Karolyi sein.

— Schon diese Woche — so verspricht uns der „Nem- zetör“ — werden ungarische Banknoten zirkuliren.

— Seit vierzehn Tagen erhielten wir gestern zum er- sten Male wieder eine Prager Zeitung; sie ist vom 23. d. M. Die Redaktion erklärt, daß die durch den Bela- gerungszustand der Hauptstadt Prag zurückgebliebenen Num- mern der Prager Zeitung durch angemessene Beilagen ersetzt werden sollen. — In dieser Zeitung befindet sich eine Proklamation des Grafen Leo Thun, die folgender- massen beginnt: „Die Ereignisse, deren Zeugen wir eben waren, haben es vor den Augen der Welt bewiesen, was durch lange Zeit von vielen geläugnet wird, daß auch in Böhmen eine gewaltige Revolution beabsichtigt und d. rch weit ausgedehnte Verbindung vorbereitet war. Ohne daß irgend eine ungerechte Verfügung der Regierung dazu Ver- anlassung gegeben, oder eine allgemein gefühlte Beschwerde zum Vorwande gebietet hätte, ist plötzlich die Haupt- stadt Prag in Aufruhr versetzt worden. — — — „Die Revolution ist besetzt, in Prag durch die Gewalt der Waffen auf dem Lande durch den gefunden Sinn des Volkes, der es bald erkennen ließ, wer seine eigentlichen Feinde sind. — Die Regierung hat bewiesen, daß sie den Willen und die Macht hat, dem verbrecherischen Treiben ein Ende zu machen.“

— Jelacic ist am 19. d. von Innsbruck über Wien nach Agram zurückgekehrt. Er hatte beim Kaiser Andienz, aber nur als Privatmann nicht als Ban. Ueber den Er- folg dieser Reise schwebt noch ein großes Dunkel. Es heißt, es werden die kroatischen Wirren durch Vermitt- lung des Erzherzogs Johann ausgeglichen werden. 4.

— Die Kletkepek erzählen folgende schauerliche Sze- ne aus Kroatien: „Zwei Brüder wohnten in einer Stadt, der eine gehörte zur ungarischen, der andere zur illyrischen Parthei. Beide liebten einander sehr, dreißig Jahre wohn- ten und wirtschafteten sie beisammen, miteinander wur- den sie grau. Der Anhänger der ungarischen Parthei hat- te ein Weib und 6 Kinder, der Illyrier aber blieb ledig, auf daß sein Vermögen den Söhnen seines Bruders blei- be. Seitdem die Bewegungen dauern, versuchte es der

Illyrier mehrmals seinen ältern Bruder auf Jelacic's Parthei zu bringen, aber der alte Vater blieb lieber in Ruhe und schloß sich aus. Eines Abends speiste die gan- ze Familie zusammen; der Wecher freiste, aber traurig, denn es war der Abschiedswecher, der Illyrier mußte des andern Tages gegen die Ungarn ziehen. „Bruder! Gott lasse dich länger leben als mich,“ sprach der Jüngere den Wecher emporhebend. — „Möchtest du nur zu Hause blei- ben!“ sprach bittern der Aeltere. — „Schwerlich!“ not- fertete mit gebrochener Stimme der Illyrier, er erbatte u. fiel mit verdrehten Augen vom Sessel. — „Um Gottes- willen, Bruder, was war im Wecher?“ — „Tod war dar- in, tödtendes Gift!“ — „Und wir alle tranken daraus, mein Weib, meine Kinder! Hilfe!“ — „Selbst Gott's Barmherzigkeit kann euch nicht mehr retten, du wolltest mit mir nicht in den Kampf kommen, nun kommst du mit mir in's Grab!“ — „Bruder, warum hast du uns das gethan?“ — „Ich hab' es geschworen,“ stammelte jener und verschied. Früh Morgens lagen in jener Hütte 8 Lei- chen ausgestreckt, nur ein fränkisches Mädchen ist von der Familie übrig geblieben (?).“ 5.

— Nach Briefen aus Wien soll Baiern ein Hilfs- corps nach Italien schiken. 4.

— Zum Waisenvater in Pesth ist Hr. Reitter gewählt worden. 4.

— Der letzte Rest der Kettenlieder zu unserer Ketten- brühe ist letzten Freitag hier angekommen u. dem raschen Fortgang des großartigen Baues steht nichts mehr im Wege. 4.

— Der „Demokrat“ (so nennt sich jetzt eine neue Fol- ge des „Wanderer“) schreibt in seiner ersten Nummer aus Wien: „An den Kompagnon des hiesigen (Wiener) Hau- ses Arnstein und Gsteles, Hrn. Herz, ist ein Paket aus London über Frankfurt angelangt, welches mit „Schriften ohne Werth“ bezeichnet war. Von unsern Zollbeamten wurde es pflichtmäßig untersucht und voll von Briefen be- funden. Das Strafgeld wurde eiligst erlegt und das Pa- ket geholt. Die Namen der Herren, welche demnach mit dem Herrn Metternich in Verbindung stehen(?) sind: die Fürsten Paar, Fürstenberg, Trautmanusdorf, Edmund Moriz Clary-Albringen, Rhevenhüller- Weitsch, Adam Stahrenberg, Alfred Windisch- grätz, Salm-Reifferscheid-Krautheim, Paul Anton Götterhäzy (!?!), Joseph Dietrichstein, Colloredo-Mannsfeld-Gundaceer, Hippolit Loh- kowig, Adolf Karl Lohkowitz, Adolf Karl Schwar- zenberg, Friedrich Schwarzenberg, Palm-Sun- delkingen, die Grafen Stadion von Wart- und Traunhausen, Friedrich Wurmbraun und Edmund Schönborn-Buchhain.“

— Die den freiwilligen Bataillons zugetheilten Aerzte werden, da sie mit den Offizieren im gleichen Range ste- hen, nach einer amtlichen Mittheilung im „B. Hiray“ auch Offiziers-Uniformen tragen; nur der Oberarzt wird als unterscheidendes Zeichen am Kragen seines Attila's eine goldene Borte tragen. Statt Gjak's aber befehlt ihre Kopfbedeckung in einem breitkrämpigen niedrigen schwarzen Hute mit einer Straußfeder, wie man sie jetzt sehr oft tragen sieht. 5.

— Nach Beschluß des am 9. Juni l. J. abgehaltenen Ministerrathes wurden die Herren Sam. Bodjaner und Sohn zu Regierungsbankquiers erwählt, was auch der Handelsminister in einem amtlichen Erlasse kund gibt. 5.

— Im Klein-Geller-Kreise des Eisenburger Komitates wurde am 23. d. M. Gr. L. Bathyhányi mit ungetheil- ter Stimmeneinigkeit zum Vertreter gewählt. 5.

— Es gibt einen gewissen Kenner — so erzählt die Reform — dem das Streichen schon so sehr zur Natur wurde, daß er dem Triebe seiner Seele nicht widerstehen könnte, auch nach dem 15. feinen vorherigen edlen Ver- ruf regelmäßig ausübt. Er nimmt täglich die Zeitungen vor und was ihm zensurwürdig scheint, das wird unbarm- herzig mit dem Nothhülf durchstrichen. Den „Martins“ und die „Reform“ pflegt er gewöhnlich ganz durchzustrei- chen, und schreibt dann darunter sein: non admittitur — legt die gottlosen Exemplare schön zur Seite und erst dann, nachdem er sein Gewissen derart beruhigt hat, legt er sich zum friedlichen Schlummer nieder. — Unser Herr- gott verleihe ihm langes Leben! 5.

— Der „Siebenbürger Bote“ in Hermannstadt er- hielt folgende Zuschrift in ungar. Sprache: „Galgén- nrik! Wenn du die in der Nummer 55 des „Sieben- b. Boten“ über die Mihalezfalver Ereignisse und die Sek- ler niedergeschriebenen Lügenhaften, verläumderischen und erniedrigenden Nachrichten nicht wenigstens binnen einer

Woche widerruffst, so wisse, daß dir dein Kopf vor die Füße fällt. Wenn du aber während dieser Zeit aus Sie- benbürgen entweichen solltest, so wisse, daß, wo du dich auch immerhin im östereich. Staate hinwenden mögest, dich die Rache von 150 verschwornen Jünglingen verfol- gen wird. Nimm dies nicht für Scherz, du Vaterlands- verräther und die edle sächsische Nation durch deine Auf- wiegelungen in ihr Grab stürzen wollender S—f—t und Bösewicht. Den 14. Juni 1848.

Eine aus 150 Mitgliebern bestehende
Gesellschaft.“

Die Adresse lautet: A Siebenbürger Bote erdemes szer- kesztöjének tekentetes Benigni Urnak tellyes tisztelet- tel N.-Szobon. Mit dem Aufgabspostzeichen Karlsburg, 15. Juni. — „Die Leser sehen wohl,“ setzt der „Sieb. Bote“ hinzu, „daß es mit keiner kleinen Gefahr verbun- den ist, Redakteur einer hierländigen Zeitung zu sein, abgerechnet die Unannehmlichkeiten, wenn man dersi- an sich selbst gerichtete Höflichkeitbezeugungen für den der ung. Sprache nichtkundigen Leser noch überlegen muß.“

— Die Wiener Hofpostamt-Zeitungs-Expedition hat so eben ein „Preisverzeichnis aller innerhalb des östereichischen Kaiserstaates redigirten Zei- tungen und Zeitschriften für das zweite Se- mester 1848“ herausgegeben. Dieses Verzeichniß kann weder auf Vollständigkeit noch auf Richtigkeit Anspruch machen, indem so manche Blätter darin nicht aufgenom- men wurden, während bereits eingegangene noch vorkom- men, auch in Hinsicht der Erscheinungstage keine Genauig- keit herrscht, so wie bei Angabe der Preise sich viele Willkürlichkeit einschlich u. bei vielen die Erscheinungs- tage u. Preise gänzlich fehlen. Unser „Spiegel“ z. B. wird nur als zwei Mal in der Woche erscheinend ange- geben, da er doch mit dem „Telegraph“ (der im Ver- zeichniß fehlt) sechs Mal erscheinen wird. Auch ist es uns unbegreiflich, weshalb unsere Blätter um 1 fl. h ö- h e r taxirt sind, als sie sein sollen!! — Uebrigens gibt dies Verzeichniß folgende Resultate. Die Zahl der deutschen Zeitungen ist 150, der ungarischen (sehr mangelhaft) 21, der polnischen 13, der italienischen (Lombardei und Ven- dig sind nicht verzeichnet) 10, der böhmischen 8, der krai- nischen 4, der wallachischen 2, der serbischen 2, der dal- matischen 2, armenisch 1, kroatisch 1, slowakisch 1, ru- thenisch 1, zusammen 215. Von diesen erscheinen in Wien 51, in Pesth u. Ofen 31, in Prag 25, in Lemberg 12, in Triest 10, in Graß 7 u.

— Bei dem diesjährigen so heißen Sommer, wo man sich eben so heiß nach Erfrischungen sehnt, haben die Be- reiter „gepurterten Eises“ die Hände verlaßt zu thun und noch selten ist so viel „gefrorene Flüssigkeit“ wie heuer konsumirt worden. Man kennt aber auch die Plätze, wo- selbst das schmackhafteste Gefrorne bereitet wird und nicht nur die fashionable Welt Ofens, sondern auch von dem fernem Pesth strömt zu Müller's (vormals Richter's) Kon- ditorei in der Festung, dem Rathhause gegenüber, um sich an dem dortigen so köstlichen Gefrorenen zu erfrischen u. zu laben. Wenn irgend ein irdisches Gebrauh auf den Na- men M e t t a r Anspruch machen kann, so ist es das so hoch erquickliche Gefrorne des Herrn Müller. Freilich wäre es erwünscht, wenn Hr. Müller zur Bequemlichkeit seiner fashionablen Gäste in einer gelegeneren Gegend eine Art Kiosk errichten würde, was der Zusammenkunft großer Gesellschaften förderlich sein u. die Annehmlichkeit erhöhen könnte — doch die jetzigen Verhältnisse gestatten eine solche Erweiterung seines Stabliments nicht; aber kommt Zeit, kommt Rath, und wir zweifeln nicht, daß sobald eine etwas günstigere Konjunktur eintritt, Hr. Mül- ler von den Fortschritten der Zeit nicht zurückbleiben und dem Publikum etwas bieten wird, das mit Eleganz alle möglichen Komforts verbindet. 8.

Erklärung. Der Unterzeichnete erklärt hiemit den Verfasser des, in Wien bei Karl Liberreuter ge- druckten Pamphlet's: „Der Magistrat, die Verschönerungs-Kommission und das deutsche Theater in Pesth“ für einen elen- den Schuft, Lügner und kosthaften Verläumder und behält es sich vor, die schurkischen Überleiben dieses literarischen Wegelagerers in einer besonderen Schrift näher zu beleuchten. J. Forst.

* Wiener Börse vom 24. Juni 1848.
Staatsanleihe. 5 Proz. 66; Anlehen von 1834 535;
Nordbahn 967½; Dampfschiffactien 456.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Geibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. H. Reichlinger u. J. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts-Druckerei.